

Selbstjustiz ist keine Option

Berater Dieter Maharski bringt Interessierten den Biber näher

VON MICHAEL PLITZKO

Wallenstedt – Was macht eigentlich ein Biberberater? Mit dieser Frage sieht sich Dieter Maharski, mit diesem Titel ehrenamtlich tätig, wohl häufiger konfrontiert. Was nahe-läge: „Biber beraten“, ist tatsächlich abwegig. Er berät im Auftrag des NABU und in Kooperation mit der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Hildesheim sowie der Region Hannover Menschen, die vom Erscheinen des Bibern betroffen sind – sei es auf Feldern, Wiesen oder in Gärten. Seine oberste Maxime dabei ist der strenge Schutz des Bibern, der, ähnlich wie der Wolf, den höchsten Schutzstatus genießt und nicht bejagt oder dezimiert werden darf.

Selbstjustiz ist folglich beim Umgang mit plötzlich auftauchenden Bibern keine Option. Wer Dämme einreißt oder Burgen zerstört, kann empfindlich bestraft werden. Fünf Jahre oder 5 000 Euro stehen hierbei im Raum. Nicht einmal tote Tiere darf man sich aneignen. Präventivmaßnahmen dürfen Grundstückseig-

ner ergreifen, zum Beispiel stabile Drahtthosen für gefährdete Bäume anlegen.

Persönlich Betroffene hatten sich im Brunotteschen Hof beim Vortrag des Experten aber wohl nicht eingefunden, so dass Maharski in aller Ruhe das Tier seiner Wahl porträtieren konnte. Tatsächlich hatte Maharski 2012, als sich eine stabile Rückkehr des Bibern andeutete, in seiner Tätigkeit für den NABU eine neue persönliche Herausforderung und die Gelegenheit gefunden, das Projekt Rückkehr des Bibern von Anfang an maßgeblich zu begleiten. In Bild und Wort stellte er in Wallenstedt den Biber vor: seinen Lebensraum, seine Lebensweise, seine vegetarische Ernährung und die daraus resultierenden Fraß- und andere Spuren in der Landschaft sowie die ökologischen Effekte seines Wirkens als Landschaftsgestalter.

Auch die Möglichkeiten, die tierischen Baumeister in freier Wildbahn zu beobachten, schilderte der Biberberater. Schließlich hat der Biber ja auch an der Leine mindes-

tens ein Revier gefunden und wurde schon hier und da gesichtet (die LDZ berichtete).

Verwechslungsmöglichkeiten mit anderen Tieren in und am Wasser halten sich dabei eigentlich in Grenzen. Problem beim Identifizieren von „Castor Fiber“, dem heimischen eurasischen Biber, ist wohl, dass man die Tiere, wenn überhaupt, nur kurz oder aus sehr großer Entfernung zu Gesicht bekommt. Folglich ist man sich oft nicht sicher, ob vielleicht doch ein heimischer Fischotter (Wassermarder), ein Nutria (aus Südamerika eingewandert, wegen der orangen Zähne auch Hollandbiber genannt, aber mit den Meerschweinchen verwandt) oder ein Bisam, ein heimischer Mausverwandter zu sehen war. Maharski zeigte die Unterschiede in Wort und Bild. Der Biber liegt tiefer im Wasser als die anderen Arten und ist erheblich größer. Dass die naturgemäß kleineren Jungbiber wiederum beim Schwimmen höher im Wasser liegen, könnte evolutiv problematisch werden, denn der Verwech-

lungspartner Nutria darf das ganze Jahr über bejagt werden.

Nach dem Vortrag gab es Gelegenheit zu Publikumsfragen – und schon wurde die Brisanz deutlich, die der Biber mit sich bringt. Zur Sprache kam der Hochwasserschutz im Despetal und seine Vereinbarkeit mit dem Bibernschutz. Unterm Strich stand der unausgesprochene Konsens, dass der Biber mit seinen Dämmen und den dadurch entstehenden Biber-teichen eigentlich modernen Hochwasserschutz betreibt, während herkömmliche Rückhaltebecken einen Großteil des Wassers letztlich doch, zwar zeitlich verzögert, aber vollständig abfließen lassen. Problem ist eigentlich nur, dass Hochwasserschutz nach Biberart Raum braucht, der derzeit zumeist noch für Äcker oder Wiesen genutzt wird.

Langfristig sollte in Zeiten ausbleibender Niederschläge die nachhaltige Arbeit des Bibern in Hochwasserschutzkonzepten einbezogen werden. Es geht dabei nicht um Renaturierung als Selbstzweck,



Biberberater Dieter Maharski porträtiert „Castor Fiber“ bei einem Vortrag im Brunotteschen Hof.

FOTO: PLITZKO

und auch nicht nur um den Tag des Starkregens, sondern fast mehr um die langen Phasen von Trockenheit – letztlich also um Wassermanagement in Zeiten großer klimatischer Herausforderungen.

Natürlich wird es dann auch um Entschädigungen für die betroffenen Landwirte, die an diesem Abend keine

Stimme hatten, gehen müssen. Zum Glück gestaltet der Biber gar nicht überall die Landschaft so tiefgreifend um. An der Leine zwischen Gronau und Banteln sind weder Dämme zu sehen, noch sind Flächen unter Wasser gesetzt worden – hier begnügt sich der Landschaftsarchitekt mit einem weniger spektakulären Erdbau.